

Zurück zum Urtext?

Die Bedeutung der LXX

1. »Codex Lu 84«

update Der Sonntag rückt näher. Der Pfarrerkalender verrät mir, über welchen Text ich predigen werde. Ich schlage das Perikopenbuch auf und lese ihn durch. Wenn es gut läuft, habe ich schon bei diesem ersten Lesen den Anfang einer Predigtidee: ein Gedanke, der mich besonders berührt und eine Kette von Assoziationen und Argumentationen auslöst; eine Formulierung, die mich anspricht und ein Feld von Begriffen eröffnet. Manchmal schlage ich auch noch die Biblia Hebraica oder das Novum Testamentum Graece auf. Und zuweilen bin ich dann enttäuscht: Im hebräischen Text ist der Gedanke gar nicht so griffig, wie im deutschen Predigttext; auf Griechisch ist die bei Luther so wundervolle Formulierung eher spröde und merkwürdig. Was nun?

Die eben geschilderte Erfahrung ist die moderne Widerspiegelung eines Phänomens, das schon in der Antike zu beobachten ist. Die Forschung zur innerbiblischen Auslegungsgeschichte (d.h. der Aufnahme von alttestamentlichen Texten im Neuen Testament) und zur Rezeption von Bibeltexten im antiken Judentum und Urchristentum hat immer deutlicher herausgearbeitet, dass es eben nicht den einen, kanonischen Bibeltext gab, sondern dass verschiedene Fassungen, auch in verschiedenen Sprachen, aufgenommen wurden.

Das Hauptbeispiel, an dem man sich klar machen kann, was das bedeu-

tet und welche keineswegs trivialen theologischen Fragen mit den auf den ersten Blick vielleicht etwas trockenen Forschungsfeldern Text- und Kanongeschichte zusammenhängen, ist die Septuaginta. Warum und mit welchen Folgen wurden die fünf Bücher Mose im 3. Jh. v. Chr. in Alexandria ins Griechische übersetzt?¹

2. Die Entstehung der Septuaginta

Zur Entstehung der Septuaginta gibt es mehrere Forschungshypothesen, die alle durchaus sinnvolle Argumente für sich verbuchen können.

Die Septuaginta als Kulturdokument: Der Aristeasbrief erzählt, dass Demetrios von Phaleron, der Bibliothekar von Ptolemaios II Philadelphos, die Übersetzung der Tora für die Bibliothek in Alexandria veranlasst habe. Ob man dies für historisch halten soll, ist sehr umstritten. Jedenfalls haben die Ptolemäer in gewissem Maße aktive Kulturpolitik getrieben, um gegenüber den vielen ethnischen Gruppen in ihren Reichen ihre Herrschaft zu legitimieren. Diese versuchten ihrerseits, ihre Geschichte und Kultur der griechischen Welt nahezubringen. »Autoethnographie« hat man dieses Unterfangen treffend genannt.

¹ Nur diese griechische Übersetzung des Pentateuch ist ursprünglich mit »Septuaginta« gemeint. Erst später wird der Begriff auch auf die Übersetzungen der übrigen biblischen Bücher (die später entstanden und teilweise wohl nicht aus der Diaspora, sondern aus Palästina stammen) übertragen.

Ein Beispiel sind die »Antiquitates Iudaicae« des Josephus.

In ein solches politisches und kulturelles Klima scheint die Septuaginta, die Übersetzung des grundlegenden Dokuments der Juden ins Griechische, gut zu passen. Allerdings hat sie durchaus ihre sperrigen Eigenheiten. In allen weiteren bekannten Fällen lehnten sich die zu solchen Zwecken verfassten Texte in Form und Stil an Vorbilder aus der griechischen Literatur an. Die nicht-griechischen Originaltexte wurden nicht übersetzt, sondern frei nacherzählt.

Die Chancen, mit einer Übersetzung auf das Interesse gebildeter griechischer Leser zu stoßen, standen eher schlecht. Literatur, die nicht den eigenen Stilkriterien genügte, wurde nicht rezipiert. Dass die alexandrinischen Juden die Tora ins Griechische übersetzten, ist also gleichzeitig ein Zeichen ihrer weitgehenden Inkulturation – und ihres Festhaltens an ihrer Eigenart.

Die Septuaginta als gottesdienstlicher Text:

Die klassische Konkurrenzhypothese besagt, dass die Septuaginta als liturgischer Text entstanden sei. Die Juden in der ägyptischen Diaspora konnten immer schlechter Hebräisch, schließlich gar nicht mehr. Um die Lesungen im Synagogengottesdienst verstehen zu können, wurde die Tora ins Griechische übersetzt – ganz ähnlich wie im Falle der Targumim ins Aramäische.

In der neueren Forschung wird diese Hypothese negativ bewertet: Die Targumim seien ziemlich andere Texte als die Septuaginta. Was genau in den Synagogen im 3. Jh. v. Chr. gemacht wurde, sei ganz unklar. Man dürfe nicht einfach die Bräuche, die für eine viel spätere Zeit belegt seien, zurückprojizieren.

Diese Kritik ist, was die Entstehung der Septuaginta angeht, sicherlich richtig. Man darf darüber aber nicht vergessen, dass die Septuaginta dennoch als liturgischer Text rezipiert wurde. Für spätere Zeiten ist vielfach belegt, dass sie in Synagogen vorgelesen, ausgelegt und für genauso autoritativ gehalten wurde wie der hebräische Text. Philon von Alexandria etwa geht davon aus, dass ihr Wortlaut inspiriert sei.

Das ist keine Selbstverständlichkeit: »Heilige Texte« werden in der Regel nicht übersetzt. Gerade darin, dass sie in einer unverständlich gewordenen Sprache verwendet werden, kann der Reiz eines Kultes liegen.² Dass das Diaspora-

² Vgl. die Debatte in der katholischen Kirche

Judentum der Antike diesen Weg nicht ging, sondern die identitätsstiftenden Schriften des Judentums in die für alle verstehbare Alltagssprache übersetzte, kann man gar nicht genug hervorheben. Letztlich ist das der »Startschuss« für die vielen weiteren Bibelübersetzungen bis heute.

Die Septuaginta als Text für den Unterricht:

Ein neuartiges Modell wird derzeit in der englischsprachigen Septuagintafor-schung von den Herausgebern der »New English Translation of the Septuagint« vertreten. Unter dem Stichwort »Inter-linearmodell« verstehen sie die Septuaginta nicht als eine von der hebräischen Vorlage unabhängige Übersetzung, sondern als eine Art Lesehilfe. Sie sei nur ein Hilfsmittel, um im Unterricht an den hebräischen Text heranzuführen.

Das Hauptproblem dieses Modells ist, dass es die Ähnlichkeiten zu sog. »Schulübersetzungen« der Antike (z.B. von Vergils lateinischer Aeneis oder von Homers ionischen Epen in Koinegriechisch) überbewertet und dass es keine externen Zeugnisse dafür gibt, dass in der Diaspora Unterricht am hebräischen Bibeltext stattfand.

Ein wichtiger Aspekt, auf den dieses Modell indirekt hinweist, ist allerdings, dass die Septuaginta – trotz des im vorangehenden Abschnitt Gesagten – nicht als von der hebräischen Vorlage unabhängig verstanden wurde. Schon früh lassen sich Versuche erkennen, den griechischen Text nach dem hebräischen zu revidieren, ihn dem mehr anzunähern, was später als masoretischer Text im Judentum verbindlich werden sollte (sog. kai ge-Rezension, später dann die Revision bzw. teilweise Neuübersetzung von Theodotion, Symmachus und Aquila).

3. Übersetzung als Auslegung

Die Septuaginta ist eine Übersetzung, und zwar eine sehr »wörtliche« Übersetzung. Diese Kategorie war schon der Antike unter dem Stichwort »verbum de verbo« bekannt.³ Die Alternative firmierte unter »sensus de sensu«.

Trotz der »Wörtlichkeit« ist die Über-über die Wiederzulassung der tridentinischen Messe. – Auch die Lutherbibel ist wohl für manche Kirchenbesucher ein unverständlicher »heiliger« Text.

³ Detaillierte Analysen der Übersetzungstechnik haben allerdings ergeben, dass tatsächlich nicht Wort für Wort übersetzt wurde, sondern in kleinen Wortblöcken von ca. 3 eng zusammengehörenden Wörtern.

setzung eine Auslegung, an manchen Stellen sogar eine offensichtlich sehr bewusste Auslegung und auch Inkulturation. Ich möchte nur ein paar wenige berühmte Beispiele nennen:

In Gen 1,2 wird das hebräische »tohu wabohu« mit »aoratos« und »akataskeuastos« übersetzt, was soviel heißt wie »unsichtbar und ungestaltet«. Schöpfung wird verstanden als Gestaltung der vorhandenen ungeformten Materie anhand der unsichtbaren Idee des zu Schaffenden – eine platonisierende Auslegung von Gen 1f, die später Philon von Alexandria zur Vollendung brachte.

Ähnlich ist es in Ex 3,14: Die Übersetzung der hebräischen Erklärung des Namens JHWH mit »ego eimi ho oon« – »Ich bin der Seiende« öffnet die jüdische Religion für eine philosophische Deutung.

Auslegende Übersetzung hat aber nicht nur mit der Aufnahme griechischer philosophischer Gedanken in den jüdischen Glauben zu tun. Sie kann auch interessante Einblicke in die Erfordernisse des alltäglichen Zusammenlebens geben: Ex 22,27 (MT) »Gott [elohim] sollst du nicht lästern« wird in Ex 22,28 (LXX) ausnahmsweise pluralisch übersetzt »Götter [theous] sollst du nicht lästern«. Dies verstehen manche Autoren des hellenistischen Judentums als Anweisung zu Respekt vor nichtjüdischer Religion.

4. Kanontheologische und hermeneutische Fragestellungen

In interkonfessionellen Debatten über den Bibelkanon und in Debatten zum Verhältnis zwischen Juden und Christen werden recht schematisch zwei Alternativen einander gegenübergestellt: Entweder ist das christliche Alte Testament die Septuaginta (d.h. im Umfang inklusive der Schriften, die in Lutherbibeln als Apokryphen abgedruckt sind, und im Wortlaut nicht nach dem masoretischen Text)⁴ oder die christliche Bibel besteht aus dem mit dem Judentum gemeinsamen Tenach (d.h. dem masoretischen Text, ggf. sogar in der Reihenfolge Tora, Propheten, Schriften⁵) und dem Neuen/Zweiten Testament.⁶ Doch so einfach geht es nicht.

⁴ So z.B. die orthodoxe Position und, was den Umfang angeht, auch die katholische.

⁵ So die Bibel in gerechter Sprache.

⁶ So in jüngster Zeit dezidiert Frank Crüsemann, Das Alte Testament als Wahrheitsraum des Neuen. Die neue Sicht der christlichen Bibel, Gütersloh 2011.

Die Übersetzung der Tora und weiterer autoritativer Schriften vom Hebräischen ins Griechische sowie die Abfassung neuer autoritativer Schriften auf Griechisch ist eine der großen Leistungen des antiken Judentums. Die Juden in Alexandria gingen nicht den (erfolgsversprechenden!) Weg, ein exotischer Kult zu werden, der unveränderliche heilige Texte in einer fremden Sprache rezitiert, sondern wählten als Zentrum ihrer Identität einen Text, der in der für alle verständlichen Alltagssprache geschrieben und doch in Form und Stil spürbar fremd war. Das Endergebnis dieser Arbeit, die Septuaginta, war im Bewusstsein klar als Übersetzung präsent, d.h. nicht von der Vorlage unabhängig (daher die Revisionen). Aber es hat doch seine eigene Geschichte (die Vorlage ist nicht einfach der masoretische Text, sondern an vielen Stellen eine andere, teilweise inzwischen in Qumran auf Hebräisch gefundene und teilweise ältere Textfassung)⁷ und seine eigene Autorität im Wortlaut – unter anderem (aber nicht nur) bei den Juden, die die Bewegung gründeten und verbreiteten, aus der später werden sollte, was wir Christentum oder Kirche nennen. »Zurück zum Urtext« – das ist also in gewisser Weise gar nicht möglich. Den einen ursprünglichen Text im einen gültigen Kanon gibt es nicht,⁸ sondern autoritative Schriften in verschiedenen, in komplexer Weise miteinander zusammenhängenden Versionen.

7 Vgl. dazu Wolfgang Kraus, »Es steht geschrieben«, *KORRESPONDENZBLATT* 127/12 (2012), 173–176.

8 Das gilt insbesondere für das Alte Testament. Im Neuen Testament, das in einem sehr viel kürzeren Zeitraum entstanden ist und zum großen Teil aus Büchern und Briefen besteht, zu denen es einmal ein Autograph gab, ist es teilweise(!) anders.

5. Und worüber predige ich?

Wenn das so ist, kann ich mir dann nicht die Mühe mit dem sogenannten »Urtext« sparen und einfach gleich die Lutherbibel aufschlagen und über sie predigen? Darauf würde ich mit »Nein, aber« antworten.

Nein, denn es gehört zum Selbstverständnis der evangelischen Kirche unbedingt dazu, nicht eine lehramtlich autorisierte Version der Bibel der Verkündigung zugrunde zu legen,⁹ sondern sich der Heiligen Schrift im Original zu stellen. Das geht, wie wir heute wissen, nicht so, dass man den einen Urtext der Bibel liest und auslegt. Vielmehr geht es eher darum, in den Fluss der autoritativen Schriften einzutauchen. Das ist natürlich im pfarramtlichen Alltag nur begrenzt möglich. Aber unmöglich ist es nicht, zumal es inzwischen Hilfsmittel gibt wie die durchaus leicht zu benutzende und auch erschwingliche Septuaginta Deutsch.

Aber durch die Entdeckungen, die man bei diesem Eintauchen macht, darf man sich durchaus zu einem kreativen Umgang mit den biblischen Schriften ermutigen lassen. Eine Predigtprobe, die nur mit dem Luthertext funktioniert, aber nicht mit dem Text der Biblia Hebraica, ist ebenso wenig »falsch« wie die Argumentation des Paulus mit Dtn 32,43 (LXX!) in Röm 15,10.

Das heißt keineswegs »anything goes«. Der Fluss der autoritativen Texte im antiken Judentum und frühen Christentum geht nicht einfach irgendwohin. Die damaligen Übersetzer und Ausleger hatten Respekt vor dem Text, der ihnen vorlag, und sie waren immer Teil einer Gruppe, die diesen Text und einen bestimmten Umgang mit ihm für autoritativ hielt.

9 So wie das die katholische Kirche mit der Vulgata getan hat und (siehe das gescheiterte Projekt einer evangelischen Beteiligung an der revidierten Einheitsübersetzung) in gewissem Ausmaß noch immer tut.

Ebenso sollten wir Predigttexte nicht einfach als Sprungbrett für unsere Phantasie nehmen, sondern den einzelnen Text wie auch den gesamtbiblischen Zusammenhang ernst nehmen und uns unserer Einbindung in eine Gemeinschaft von Glaubenden bewusst sein. Dann aber können wir der Lebendigkeit und Leben schaffenden Kraft der biblischen Texte vertrauen.

Dr. Stefan Krauter

Literaturhinweise

Septuaginta Deutsch. Das griechische Alte Testament in deutscher Übersetzung, hg. von W. Kraus / M. Karrer, Stuttgart 22010.

Septuaginta Deutsch. Erläuterungen und Kommentare zum griechischen Alten Testament I u. II, hg. von M. Karrer / W. Kraus, Stuttgart 2011.

Krauter, S., Die Pentateuch-Septuaginta als Übersetzung in der Literaturgeschichte der Antike, in: H. Lichtenberger / S. Caulley, Hg., Die Septuaginta und das frühe Christentum – The Septuagint and Christian Origins, Tübingen 2011, 26–46.

Rösel, M., Übersetzung als Vollendung der Auslegung. Studien zur Genesis-Septuaginta, Berlin 1994.

Tilly, M., Einführung in die Septuaginta, Darmstadt 2005.

Zur Person:

Dr. Stefan Krauter wurde in Tübingen promoviert und in München mit einer Arbeit zu Röm 13 habilitiert. Er ist Privatdozent in München und Pfarrer am Ulmer Münster.